

Can't stop the feeling. Schulische Ungleichheits- und Autoritätsordnungen im Spiegel ethnographischer Forschungsbeziehungen

Florian Weitkämper

Zusammenfassung: In dem Beitrag werden Feldnotizen aufgegriffen, in denen starke Emotionen beim Ethnographen und Feldteilnehmer*innen thematisch wurden, um etwas über Forschungsbeziehungen und das schulische Feld in Sachen Autorität und Macht zu verstehen. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Herausforderungen des Zugangs zum Forschungsfeld, der Interaktion des Ethnographen mit Lehrkräften und dem abschließenden Gespräch mit einer der Lehrerinnen. Hierfür werden sozialkonstruktivistische Überlegungen zu Emotionen herangezogen sowie forschungsethische Spielräume im Umgang mit Emotionen thematisiert. Der Beitrag greift dafür auf die ethnographische Dissertation „Lehrkräfte und soziale Ungleichheit“ zurück. Im Mittelpunkt steht das Konzept des „doing authority“, das Aushandeln von Autorität in schulischen Kontexten, und fragt danach, wie diese Dynamiken zur Aufrechterhaltung von Bildungsungleichheit beitragen.

Schlagwörter: Soziale Ungleichheit, Emotionen, Autorität, Schule, Ethnographie

Can't stop the feeling: School Inequality and Authority Orders Mirrored in Ethnographic Research Relationships

Abstract: The paper draws on field notes in which strong emotions were thematized in the ethnographer and participants to provide a deeper understanding about research relationships and the school field in terms of authority and power. Particular attention is paid to the challenges of accessing the research field, the interaction of the ethnographer with teachers and the final interview with one of the teachers. To this end, social constructivist considerations on emotions are used and the scope for research ethics in dealing with emotions is addressed. The paper is based on an ethnographic dissertation entitled ‘Teachers and social inequality’. It centers on the concept of ‘doing authority,’ the negotiation of authority in school contexts and how these dynamics contribute to the perpetuation of educational inequality.

Keywords: Social Inequality, Emotions, Authority, School, Ethnography

1 Einleitung

Der Songtitel von Justin Timberlake, der nun auch diesen Text betitelt, bringt die Ergriffenheit von spezifischen Emotionen gut zum Ausdruck. Emotionen können als Anzeiger für die Bedeutsamkeit von Beziehungen und als Kompass zur pädagogischen Gestaltung von Beziehungen genutzt werden. Gleichsam enthalten sie auch Informationen über die Strukturierung

eines Forschungsfeldes: So kommt Emotionen im Kontext von Forschung ebenfalls eine zentrale Bedeutung zu, um die Beziehungen zum Feld und jeweilige Verstrickungen zu verstehen. Die emotionale Involviering des Ethnographen soll daher in Folge als Erkenntnisinstrument für Autoritäts- und Machtbeziehungen im schulischen Feld dienen.

Dieser Perspektive wird anhand ethnographischer Daten aus der Dissertationsstudie „Lehrkräfte und soziale Ungleichheit“ nachgegangen. Diese untersucht, wie Bildungsungleichheit im Handeln von Lehrkräften in der Grundschule reproduziert wird. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Praktiken des „doing authority“, dem Aushandeln von Autorität.

Im Folgenden werden zentrale Momente des Forschungsprozesses im Rahmen der genannten Studie genauer betrachtet. Ich gehe dabei wie folgt vor: Es werden zunächst (3.1) der Zugang zum Forschungsfeld, das Ankommen in der Schule und die damit verbundenen Herausforderungen thematisiert, wobei speziell auf das Unbehagen des Forschenden eingegangen wird. Ein Beispiel aus der Erhebungssituation (3.2) verdeutlicht die Herausforderungen des ethnographischen Blicks in unangenehmen Situationen für die Lehrkräfte. Nachfolgend wird ein Abschlussgespräch mit der Lehrerin (3.3) analysiert, in dem die Autorität der erhobenen Daten bzw. die Frage, ob das anvisierte Erkenntnisinteresse mittels des Vorgehens erreicht werden kann, verhandelt wird. Diese Analysen werden mit einem sozialkonstruktivistischen Verständnis von Emotionen eingeleitet (2) und im Fazit mit Reflexionen, wie Spiel- und Erkenntnisräume im Kontext von Emotionen beschritten werden können, abgeschlossen (4). Dafür wird insbesondere auf Material aus einer Schule zurückgegriffen, in der es immer wieder zu herausfordernden Situationen zwischen den in der Forschung beteiligten Lehrkräften und dem Ethnographen kam – diese Verstrickungen werden in Folge untersucht.

2 Emotionen als Schlüsselloch in Autoritätsordnungen

Wie können Emotionen verstanden werden? Der Begriff Emotion kommt aus dem Lateinischen und setzt sich aus den Wörtern *ex* und *moveare* zusammen. Damit bedeutet er zunächst einmal (her)ausbewegen. Man könnte sagen: in der Emotion kommt etwas in Bewegung oder wird (her)ausagiert. Mit diesen ersten Worten ist schon viel gesagt über die Mächtigkeit von Emotionen. Sie können Einfluss auf unser Denken und Handeln haben und stellen damit einen bedeutsamen Anteil des sozialen Lebens dar. Zudem scheint eine Beziehung zur Echtheit oder Authentizität von Personen zu bestehen: Die Annahme ist oft, dass Authentizität im Ausleben der unmittelbaren Emotionalität bestünde (auch Neckel/Pritz 2016). Gleichsam werden Emotionen oft als eine Art Eigenschaft von Personen gedacht und diesen demnach ein Vorrang eingeräumt. In den folgenden Auseinandersetzungen werden Emotionen stärker als in Situationen eingebettet und als Dazwischen-Phänomen verstanden, das die häufige Trennung zwischen subjektiv und objektiv überwindet (vgl. auch Grossheim/Kluck/Nörrenberg 2014). Sara Ahmed (2014) führt die vorangehenden Überlegungen weiter:

„Emotions are after all moving, even if they do not simply move between us. [...] Of course, emotions are not only about movement, they are also about attachments or about what connects us to this or that. The relationship between movement and attachment is instructive“ (Ahmed 2014, S. 11).

Emotionen sind also in Begegnungen eingelassen oder veranlassen Bewegungen und stellen Bindungen zwischen Menschen bzw. etwas Drittem her. In diesen Beziehungen können wir etwas über das, was uns wichtig ist sowie das, was unsere Verletzlichkeit ausmacht, lernen (etwa auch Butler/Gambetti/Sabsay 2016). Verletzlichkeit macht uns menschlich und ist in